

Geisterbesenstiele und Masken auf halb Acht

Auf der Welt gibt es nicht viele Menschen, die mit einem Besenstiel in der Hand ihr Ende gefunden haben. Esther fallen jedenfalls nicht viele Gründe ein, warum jemand so sterben sollte. Sie wusste nicht einmal mehr genau, was sie im Moment ihres Todes damit getan hatte – sie hatte nur festgestellt, dass auch Gegenstände ins Geistsein übergehen können und dann vollkommen nutzlos sind. Sie versucht die letzten sieben Monate nämlich vergeblich, ihrer Mitbewohnerin einen ordentlichen Schlag auf den Kopf zu verpassen. Oder besser, einen Kinnhaken. Esther ist überzeugt, dass durch die Trägheit dann die Maske auf die Nase rutschen würde.

Aber so will es das Schicksal nicht. Jedes Mal, wenn Esther sich anschleicht – sie könnte auch stampfen, Geister machen schließlich keine Geräusche, aber das würde die Spannung zerstören – gleitet ihr Besen durch den Kopf der Frau und sie zuckt nicht einmal.

Esther weiß eigentlich auch, wie die Frau heißt. Ihr Name wird nicht aus ästhetischen Gründen vor den werten Lesern verborgen, aber Esther ist zu wütend, um ihn auszusprechen. Obwohl Wut in den letzten Monaten erfolgreich zermürbt wurde, es ist mittlerweile eher ein Zustand genervter Müdigkeit.

Die Frau also schafft es nicht, ihre Maske – das, was man heute Masken nennt – richtig zu tragen und das, obwohl sie (man verzeihe Esther die Aufzählung):

- a. kein korsettartiges Unterkleid trägt
- b. kein festgeschnürtes Oberkleid trägt
- c. ihre Haare nicht mit tausend Nadeln am Hinterkopf festgenagelt sind und sie deshalb auch nicht täglich stechende Kopfschmerzen bekommt
- d. nicht verzweifelt versuchen muss vor Verlassen des Hauses ihre Maske an ihrem Hut festzustecken.

Und man bedenke, dass Esther all das tat – zumindest, nachdem ihr Vater, ihr Bruder, ihre Tante, deren Nachbarin und deren Halbbruder gestorben waren – und trotzdem auch an der verdamnten Krankheit gestorben war. Nicht die neue verdamnte Krankheit, die Spanische Grippe. Die, und daran würde Esther gern die Frau erinnern,

ihr keinen angenehmen Tod bereitet hatte. Aber das tut auch nichts mehr zur Sache – gestorben zu sein nervt Esther nur, weil dadurch ihr Besen nicht mehr funktioniert und sie, obwohl sie eine exzellente Treffsicherheit besitzt, die Frau nicht zu Vernunft bringen kann.

Wer unter den Lebenden weilt und wie die Frau die letzten sieben Monate erlebt hat, wird wissen, dass im Haus keine Maske getragen werden muss und Geister für gewöhnlich an ihre Orte gebunden sind.

Und nein, Esther schwingt sich nicht auf ihren Besen und saust durch die Nacht. (Sie hat es mutig versucht und ist kläglich gescheitert.) Esther ist aber auch kein ortsgebundener Geist – das weiß sie, seit sie die Frau verfolgt. Begleitet, könnte man schöner sagen, aber Esther geht ihrer Aufgabe mit einer Inbrunst nach, die „verfolgen“ durchaus rechtfertigt. Sie verfolgt, sie schlägt (vergeblich), sie tadelt und ermahnt und tadelt und ermahnt jeden einzelnen Tag, aber die Frau will einfach nicht hören. Und Esther könnte explodieren vor Wut – Maske unterm Kinn, unter der Nase, Maske vom Mund heben, wenn sie mit jemandem spricht, um gehört zu werden.

Vielleicht, überlegt Esther, ist Wut der Schlüssel zu ewigem Leben, denn ihre Wut staut sich wie Wasser in einem Staudamm und eines Tages –
Eines Tages schlägt sie, und trifft.

Amely Wernitz (17 Jahre)